

Fremdsein - hier und dort

Feierstunde beim Mahnmal für den Frieden

Termin: Sonntag, 6. Mai 2007 17 Uhr

Ort: Mahnmal für den Frieden
bei Schlechtwetter: unter dem Flugdach der
Fleischmanufaktur Riepl

- Präsentationen Gallneukirchner
Schülerinnen und Schüler
- Zeitzeugendialog mit Pastor i. R.
Heinz Lischke
- Konzert der Gruppe Kohelet3



Bürgermeister Mag. Walter Böck begrüßt alle die zu dieser Feier gekommen sind.

Sein besonderer Gruß gilt den Ehrengästen, er begrüßt die Präsidentin des OÖ. Landtages, Frau Angelika Ortner, die Abgeordnete zum OÖ. Landtag, Frau Mag. Jasmine Chansri, den Bürgermeister von Engerwitzdorf, Herrn Johann Schimböck, Herrn Pastor Heinz Lischke, Pastor i. R. aus Zerst, Sachsen Anhalt, die Herrn Pfarrer Mag. Klaus Dopler, Mag. Johann Altendorfer, Mag. Günter Wagner,

Herrn Albert Langanke, Mauthausenkomitee Österreich, Herrn Oberst Mag. Alois Schumann, Landespolizeikommando Oberösterreich.

Stellvertretend für die örtlichen Vereine und Institutionen und die Mitglieder des Gemeinderates werden die Vizebürgermeister von Gallneukirchen, Herr Mag. Hubert Hons, und Herr Dietmar Wiesinger begrüßt.

Für die musikalische Gestaltung dankt der Bürgermeister Herrn Martin Dumfahrt und Herrn Klaus Harrer Watzinger. Der Bürgermeister begrüßt die Direktorinnen und Direktoren der Gallneukirchner Schulen und dankt für deren Engagement an der Gestaltung dieser Feier.

Ein besonderer Dank gilt der Familie Riepl, die wegen des schlechten Wetters dieser Feier hier Herberge gibt.

Dann leitet der Bürgermeister über zu dieser Feierstunde. Er erinnert an die festliche Übergabe des Mahnmals für den Frieden vor einem Jahr. Der Herr Bundespräsident hatte damals mahnende Wort an uns gerichtet. Zu diesen mahnenden Worten führt das heutige Programm: „Fremdsein hier und dort“. „Es gilt zu mahnen, nicht nur im Rückblick, sondern auch für heute und die Zukunft, es gilt über Zivilcourage nachzudenken, die Stimme zu erheben, wenn Grundsätze von Humanität verletzt zu werden.“

Zum Abschluss der Begrüßung dankt der Bürgermeister allen, die mitwirken und dem Organisator der Feier, Herrn Mag. Rupert Huber.

Wortbilder der Schülerinnen und Schüler der Polytechnischen Schule Gallneukirchen zum Österreichischen Widerstand

Für diese beeindruckende Präsentation danken wir dem Fachlehrer Wolfgang Schaller und Kevin Gammerer, Michelle Gattringer, David Kopatsch, Evelyn Mairhofer, Romana Mayr, Patrick Scheuchenstuhl, Sara Schwetz.



Wir haben mit der „Mühlviertler Hasenjagd beschäftigt...



Auf der ersten Tafel finden sie die Worte von den Augenzeugen, verborgen von dem Schleier des Vergessens. Die Worte von Tätern, Mitläufern und Menschen, die den Flüchtenden geholfen haben. Aber nicht alles bleibt im Verborgenen



Zitate von der Menschenjagd auf russische KZ-Flüchtlinge, alle verborgen hinter einem Schleier, hervorgehoben nur das Wort der Maria Langthaler:
"Kim eina, du armer Teifi!"



Selbst jetzt rufen diese Gräueltaten noch Entsetzen hervor.



Doch es gab auch Widerstand! Die Frauen und Männer, die damals aktiv Widerstand leisteten, immer mit der Hoffnung auf ein Ende des Krieges, schienen damals einer Utopie nachzujagen. Sie wurden von ihren Landsleuten teilweise belächelt, teilweise verachtet und oft sogar verraten. Doch diese Utopie bildet heute eines der wesentlichen Fundamente für das Österreich, in dem wir heute leben.



Und es ist daher eine wichtige Aufgabe der Geschichte, sowohl dem Ausland, aber auch den Österreichern selbst, den österreichischen Widerstand in all seinen Facetten darzustellen, ihn aber weder zu hoch zu preisen, noch überhaupt zu verschweigen.



Bei unseren Nachforschungen zum Thema Widerstand stießen wir auf einige Fremdwörter die hier erklärt werden.



Zeitzeugendialog mit Pastor Heinz Lischke



Rupert Huber: Unsere Feier heute reiht sich ein in die vielen österreichischen Befreiungsfeiern - mahnende Erinnerung an das Jahr 1945. Befreiung aus der NS-Diktatur und Ende des 2. Weltkrieges in großen Schmerzen, in Ratlosigkeit und Hoffnung.

Herr Pastor Lischke, bitte machen Sie für uns eine Zeitreise. 1933 - Beginn der nationalsozialistischen Diktatur - damals waren Sie ein 6 Jahre alter Schüler. Ihr Leben und das Leben Ihrer Familie ist anders geworden, Sie haben bald eine intensivste Prägung, eine Indoktrination erfahren. Welche Worte sind damals, in ihrer Kindheit zum heutigen Motto „Fremdsein - hier und dort“ verbreitet worden?
Pastor Heinz Lischke:

Im Jahr 1933 bin ich in die Evangelische Volksschule Nr. 46 in Breslau eingeschult worden. Wir waren damals eine Knabenschule. Der Schultag begann an jedem Tag mit einem Schulgebet und einem Lied. Der Lehrer stand vorne und sprach das Gebet. Das war einige Wochen so. Dann war ein Tag, der brachte uns was ganz anderes. Die Klassentür geht auf, der Lehrer betritt das Klassenzimmer. Wir stehen auf und falten die Hände zum Morgengebet. Da sagt der Lehrer „Kinder, nehmt die Hände runter. Ab heute grüßen wir uns jeden Morgen mit dem deutschen Gruß. Ich mache es euch vor“. Dann spricht der Lehrer „Heil Hitler. Kinder sprecht mir nach! Heil Hitler, Herr Lehrer“. Und ab dann wurde nicht mehr gebetet. Wir bekamen Kernsprüche vermittelt, entweder in der Art „du bist nichts, dein Volk ist alles“ oder „wer auf die Fahne des Führers schwört, hat nichts mehr, was ihm selber gehört“. Wir bekamen Sprüche und Lieder beigebracht, die in keinem Kirchengesangsbuch stehen. Und bis dahin hing ein schlichtes Holzkreuz an der Wand, ein Zeichen, dass wir eine evangelische Knabenvolksschule waren. Dieses Holzkreuz

war mit einem mal verschwunden. Und an seiner Stelle hing ein Bild. Dieses Bild hat mich dann 8 Jahre meines Lebens begleitet, in der Schule, in den öffentlichen Betrieben, an allen Orten hing das Führerbild und in seinem Geiste, in seinem Sinne sind wir erzogen worden, meine Generation. Wir trugen ja sogar seinen Namen „Hitler Jugend“, das heißt, wir waren Hitlers Kinder.

Die Frage, wie es kam, dass wir in uns diese intensive Prägung erlebt haben, diese Indoktrination - jetzt möchte ich fast sagen, das war wie ein Automatismus und ich frage mich, warum ist da in der Schule kein Widerstand entstanden, warum sind es die Eltern nicht gewesen, die gesagt haben, „nein, wir lassen uns das Gebet nicht nehmen, wir lassen uns das Kirchenlied nicht nehmen“. Das ist kein Vorwurf an die Generation vor mir, das ist nur eine Feststellung der Tatsachen.

„Fremd sein, hier und dort“. Wir haben es damals auch erfahren an zwei jüdischen Schulbuben. Die waren noch in den ersten Wochen meine Mitschüler. Und eines Tages waren sie nicht mehr da. Und der Lehrer wurde gefragt „wo sind denn die beiden denn?“. Und dann sagte er „die sind in einer anderen Schule, die sind in eine Judenschule gekommen, da wo sie hingehören.“ Da wurde auch nicht nachgefragt, sondern festgestellt „aha, sie sind jetzt in einer anderen Schule“. Was in der Konsequenz bedeutete, das war uns nicht bewusst, das konnten wir nicht wissen. Damals waren es die jüdischen Schüler, die als Fremdlinge in unserer Klassengemeinschaft empfunden wurden. Später war ich dann selber ein Fremdling unter Fremden in russischer Kriegsgefangenschaft.

Rupert Huber: Noch nicht einmal 17 Jahre alt sind Sie am 21. Februar 1945 SS-Soldat geworden. Sie haben den Tod vieler Kameraden erleben müssen. Von Gallneukirchen aus - von diesem Ort hier - haben Sie den Lebensweg „Kriegsgefangenschaft in der Sowjetunion“ mitgemacht. Sie haben im Jahr 1960 ein Buch verfasst mit dem Titel „Die Umkehr“. Was war für Sie „Die Umkehr“?

Pastor Heinz Lischke:

Meine Umkehr hat genau an diesem Ort, wo ich jetzt bin begonnen. Rechts auf dem Gelände, das wir da sehen, da haben wir drei Tage und drei Nächte als Kriegsgefangene der Amerikaner gelegen. Am Tage bei glühender Hitze und bei Nachts haben wir auf bloßem Boden gefroren. Am Tage kreisten Hubschrauber über uns um Aufnahmen zu machen für die amerikanische Wochenschau. Und nachts strichen die Scheinwerfer über uns hinweg, damit keiner entfliehen konnte. Die Tragödie, die sich hier damals zugespült hat, die ist auch nicht vergessen.

Dass nach drei Tagen 15 000 deutsche Soldaten von den Amerikanern den Russen übergeben wurden, hier in der Nähe in Pregarten, nicht weit von hier. Man hatte uns gesagt, wir würden nur 10 km marschieren, und dann entlassen. So waren wir alle frohgemut, als es hieß, wir brechen auf. Und dann formierten wir uns in Marschblocks zu je 500 Mann und zwischen jeden Marschblock ein Ami-Panzer und haben dabei auch nichts Böses dabei gedacht und dann kamen wir auf die Chaussee und merkten plötzlich, es geht ja nicht nach Linz, es geht ja Richtung Osten, wo wir hergekommen waren. Nach einiger Zeit kamen von der Spitze des Marschblockes Frauen und Mädchen uns entgegen, Tränen überströmte, das waren deutsche Rot Kreuz Schwestern und Wehrmachtshelferinnen, die sagten „Männer, ihr kommt alle zu den Russen“. Da brach eine Panik aus, es versuchten einige zu fliehen, rechts und links die Marschkolonnen zu verlassen und da wurde von den Panzern auf die fliehenden deutschen Kriegsgefangenen geschossen. Die liegen hier irgendwo begraben. Das war der Anfang meiner Umkehr, hier hat mein Umdenkungsprozess begonnen. Als wir von den Amis hier zu den Russen getrieben wurden, da war ich noch fest der Überzeugung, wir Deutschen haben diesen Krieg unge-

rechterweise verloren, es geschieht jetzt ein gewaltiges Unrecht an uns. Was haben wir denn getan, wir haben für das Vaterland gekämpft, wir haben uns eingesetzt für die Sache unserer Heimat. So haben wir damals gedacht und das haben wir geglaubt, das war unsere inn-erste feste Überzeugung.

Und dann diese Tragödie, die hier ihren Anfang nahm in Gallneukirchen und die sich dann für mich fortgesetzt hat in einer 5-jährigen Kriegsgefangenschaft hinter Stacheldraht in Russland. Aber diese fünf Jahre in Gefangenschaft waren für mich keine verlorenen Jahre. Wenn später gesagt wurde „ach du armer Kerl, du hast ja eine verlorene Jugend!“. Das können nur Menschen sagen, die dafür kein Verständnis haben, was das für einen Menschen bedeuten kann, einen solchen Umbruch in seinem Leben zu erleben, eine solche Umkehr.

Fremd sein, hier und dort. Fünf Jahre waren wir die Fremden im fremden Land. Ich habe als 18-jähriger ein Gedicht an meine Mutter geschrieben, ich habe meine Mutter nie wieder gesehen, aber in dem Gedicht heißt es:

„Nun bin ich hier im fremden Land - das Heimweh hat sich eingebrannt tief in mein wundes Herz hinein - ach Mutter, wann werde ich bei Dir sein?“

Ich habe sie nie wieder gesehen. Aber dieses Erlebnis dieser Jahre dort, das hat bewirkt, dass ich mit all den bisherigen Vorstellungen aus meiner Kindheit und Jugendzeit, aus dieser 12-jährigen Indoktrination gebrochen habe und das ich dort hinter Stacheldraht in Noworossijsk am Schwarzen Meer im Jahre 1947 - wir schreiben jetzt 2007 - dass ich dort in dieser Zeit zu meinem Glauben an meinem Herrn und Heiland Jesus Christus gekommen bin. Nicht allein durch Studium, sondern durch liebe Menschen: deutsche Kameraden und russische christliche Menschen, die mir dort in Gefangenschaft im Elend das Menschsein bewahrt haben und die mich verwahrt haben, dort zu verkommen und zugrunde zu gehen.

Rupert Huber: *Sie besuchten schon öfter die Orte ihrer langen Kriegsgefangenschaft im heutigen Russland. „Fremdsein - hier und dort“ wie erleben Sie das heute in Krasnodar?*

Pastor Heinz Lischke:

Ich bekam im vergangenen Jahr eine Einladung von der Schule Nr. 58 in Krasnodar - Paschkowskeja. Was hatte das zu bedeuten? Diese Schule beging im vergangenen Jahr ihr 100-jähriges Bestehen. Was habe ich mit dieser Schule zu tun? Ich war in dieser Schule als Kriegsgefangener in einem Lazarett, diese Schule wurde umfunktioniert zu einem Lazarett für deutsche Kriegsgefangene. Und da war ich 9 Monate in diesem Hungerhospital. Da sind Kriegskameraden tatsächlich verhungert. Und so komm ich nach so vielen Jahren in diese Schule und stehe vor den Kindern „schaut, wo ihr jetzt Unterricht habt, da haben wir als Gefangene gelegen und unter diesem Fenster war mein Bett und das Fenster war dreiviertel hoch zugemauert, weil kein Glas war, weil es so bitterkalt war, und da haben wir in diesen Betten gelegen und gefroren, ja wir sind zusammengerückt drei Mann in zwei Betten um uns gegenseitig wärmen zu können. Die Kinder haben gestaunt und sich gewundert, dass ihre Schule auch einmal ein solcher Ort gewesen ist.

Und ich möchte, dass der heranwachsenden Generation in Gallneukirchen immer wieder bewusst wird, was das hier für ein Ort gewesen ist oder was das überhaupt für Orte waren, Mauthausen, wo ich gestern Abend war, Gallneukirchen, wo ich heute bin.

Ich habe mich von den Schülerinnen und Schülern in Krasnodar - Paschkowskeja verabschiedet, sie hatten mich gebeten, ich soll in diesem Jahr wieder kommen, aber das werde ich nicht tun können, es ist so anstrengend für mich.

Aber ich wünsche Euch noch viele deutsche Menschen, die hier zu Euch zu Besuch kommen möchten als Freunde, so wie ich heute und nicht so wie wir als junge Menschen auf einander schießen mussten, die Deutschen auf die Russen und die Russen auf die Deutschen. Das wünsche ich Euch, das haben die Kinder verstanden.



Die Gallneukirchner Hauptschule 1 präsentierte ihre aktuelle Auseinandersetzung mit „Fremdsein“.

Wir danken der Direktotrin, Frau Rosemarie Schuster und Fachlehrerin Frau Heike Kreuzriegler sowie den Schülerinnen und Schülern Daniel Blineder, Lukas Doppler, Gertrud Kitzmüller, Christoph Plakolm, Dietmar Umlauf und Zeller Nadine.

Zur Einleitung spielen zwei Schüler eine Szene, von der sie sagen, die hat tatsächlich in ihrer Schule stattgefunden:
Ein färbiger Bub kommt erstmals in die Schule.
Ein Mitschüler beschimpft ihn:
Mitschüler: „Nemeth, Du Neger, verschwinde dahin, von wo du herkommst. Wir wollen keine Ausländer in unserem Land!“
Nemeth: „Lassen sie mich in Ruh!“
Mitschüler: „Und nicht einmal Deutsch kannst Du, Du Türke!“
Nemeth: „Ich bin nicht Türke, ich komme aus Afrika“

Dann haben wir ein Plakat erarbeitet, das Gertraud und Martina vorstellen werden:
Fremd ist im ersten Moment eigentlich alles - Regen, Sonne, Mond, Wind und Meer Eben dieses Fremde, das Unbekannte soll unsere Neugier wecken. Menschen, fremde Kulturen kennen lernen, Dinge von anderen lernen, die unsere Neugier wecken. Sind wir manchmal auch fremd? Eigentlich sind wir doch alle Menschen mit Kopf Arme Beine und Herz - oder?



Mitschüler: „Mir ist es egal woher Du kommst, verschwinde! Ich mag keine Ausländer!“
Nemeth: „ich mir das nicht anhören müssen - ich besser gehen“



Ist jemand nur fremd, weil wir seine Sprache nicht kennen? Nur jene, die so denken befremden uns.

Gedicht von Larissa Enzi:

Das Fremdsein.
Es ist, als wäre man eine
Ameise
In einer Elefantenherde.
Man sitzt da
Und es fehlen einem
Die Worte.
Das Fremdsein.
Man will die Sonne sehen
Und man sieht nur Regen.
Man will Freunde findet
Und findet
Intrigen.
Das Fremdsein
Freunde die dich verspotten,
sind keine wirklichen Freunde.
Manchmal läufst du ihnen nach.
Das ist nicht gut und macht
keinen Spaß.



Pass auf!
Dass Du nichts falsch machst.
Pass auf!
Dass Du nicht anders bist.
Sie mögen es nicht
Das Fremdsein!

Fragen, die uns am Herzen
liegen - wir möchten Sie zum
Nachdenken anregen.

*Was bedeutet Fremdsein
eigentlich?
Bedeutet es woanders zu sein?
Bedeutet es, alleine - ohne
Freunde zu sein?
Oder heißt „Fremdsein“ vielleicht
in einem anderen Land mit anderen
Sitten, anderem Glauben
(vielleicht auch) anderer
Einstellung zu sein?
Bedeutet „Fremdsein“ „anders“ als
andere zu sein?
Hast du schon jemals das Gefühl
des „Fremdseins“ empfunden? Wie
fühlte sich das an?
Hast du Vorurteile gegenüber
Fremden oder Ausländern?
Wäre es nicht an der Zeit, über
diese Vorurteile einmal gründlich
nachzudenken.
Warum gibt es solche Vorurteile?*



*Wie wäre es, wenn jeder von uns
seine Einstellung, sein Verhalten
gegenüber „Fremden“ überdenkt?
Haben wir uns mit Fremden, ihren
Kulturen und ihrer Mentalität
beschäftigt, oder lehnen wir nur
alles ab, was wir nicht kennen
und daher nicht verstehen?
Brücken zwischen Menschen und
anderen Kulturen zu bauen, würde
unseren Horizont erweitern.*



Die Präsidentin des OÖ Landtages, Frau Angela Ortner

spricht zum Anlass der vielen Erinnerungs-Feiern in den ersten Maitagen in Oberösterreich. „Wir erinnern an den Stätten des Grauens in der Zeit des Nationalsozialismus an die Menschen, die Opfer gewesen sind. Wir reden auch über die Täter und wir reden auch über das Leben in dieser Zeit.“

Die Frau Präsidentin spricht über die Feier im Schloss Hartheim, in dem 35.000 behinderte Kinder und Erwachsene zu Tode gebracht worden sind. Das Land Oberösterreich hat diesen Lern- und Gedenkort gestaltet, „nicht nur die Erinnerung als Wert darzustellen, sondern auch um zu handeln, Handlungsanregungen zu geben, wie wir es anders, besser machen können.“

Die Frau Präsidentin spricht über den Ort Gusen, wo zwei Nebenlager des KZ Mauthausen fast 70.000 Menschen zur Zwangsarbeit in den Steinbrüchen inhaftiert haben und die Hälfte von diesen sind dabei umgebracht wurden. Ein sehr berührendes Projekt wurde für dort entwickelt, ein Weg durch die Gemeinde, denn von den beiden ehemaligen Lagern sieht man heute nichts mehr. Es ist dort ein Wohn- und Betriebsgebiet und die Menschen wissen zu einem Teil nicht, in welchem Gebiet sie leben und arbeiten.

Die Frau Präsidentin spricht über die Befreiungsfeier in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen. „Es gilt derer zu gedenken, die dort umgekommen sind und auch dieselben Botschaften sind immer wieder zu erbringen: aufzuarbeiten, warum konnte es geschehen, wie konnte es geschehen, wie ist möglich, dass Menschen so werden, wie sie es geworden sind.“

Die Frau Präsidentin spricht zur Feier hier in Gallneukirchen. Sie dankt dem Bürgermeister und den vielen jungen Menschen, den Frauen und Männern, die dazu beitragen, dass hier ein Stück Geschichte lebendig wird, sichtbar gemacht wird,

was geschehen ist und das in der Sprache, die junge Menschen verstehen, mit der sie sich auseinandersetzen können. „So wird es möglich die heutigen Probleme, das heutige Anderssein, das Fremdsein zu thematisieren um nicht dieselben Fehler zu machen, wie sie schon einmal gemacht wurden und ich fürchte, immer wieder gemacht werden. Und das ist es, warum wir zusammenkommen.“

Weitere markante Worte der Frau Präsidentin:

„Es ist nicht so - auch nicht in unserem Land wo wir uns sehr bemühen, dass wir gut miteinander umgehen, dass die Menschen Arbeit haben, dass eine gute soziale Entwicklung da ist, dass sie sich kulturell und wirtschaftlich entwickeln können - auch bei uns ist es nicht so dass, alle aufgenommen werden, dass die Menschen, die zu uns kommen um Schutz zu suchen, um Asyl zu finden, in die neue Heimat gerne aufgenommen werden. Und es ist ganz wichtig, dass die Kinder mit ihrem großen Gerechtigkeitssinn uns eigentlich den Finger in die Wunde legen und uns Erwachsenen sagen, was und wie wir tun sollen. Für diese Aufarbeitung sage ich wirklich ganz herzliches Dankeschön.“

„Es ist nicht einfach für die Jungen, die es sich nicht leicht vorstellen, wie es denn wirklich gewesen ist. Deshalb sind wir dankbar dafür, dass es noch Zeitzeugen gibt, dass viele hören, dass viele wissen was tatsächlich geschehen ist, wie viel Leid, Elend und Not über die Menschheit geradezu gekommen ist.“

„An diesem Orten ist es so wichtig auch Geschichte sichtbar zu machen, Menschen ein Gesicht und einen Namen zu geben, die unter den Nationalsozialisten gelitten haben und millionenfach auch zu Tode gekommen sind.“

„In diesem Sinne nehme ich auch heute die Resolution, die mir dann der Herr Bürgermeister und die Kinder übergeben werden mit großem Respekt vor den Bürgerinnen und Bürgern der Gemeinde Gallneukirchen an. Diese sagen, wir wollen uns einsetzen für andere, dass nicht Menschen ausgeschlossen werden, nur weil sie ein Dokument nicht haben“.

Die Frau Präsidentin erinnert an eine Resolution des Landtages an den Bund, dass Menschen, die sich so lange bei uns schon aufhalten, das Recht erhalten sollen, hier zu bleiben.

„Und so haben doch all unsere so genannten Befreiungsfeiern, also alle unsere Erinnerungen, all unser Reden darüber, all unsere Wünsche, dass sich die schrecklichen Dinge nicht mehr wiederholen immer wieder in der Zeit seinen Sinn. Alles hat seine Zeit - heute ist die Zeit gekommen, dass wir handeln zu unserer Erinnerung und dass wir alle versuchen in Toleranz, in Solidarität, mit Gemeinschaftssinn auf einander zugehen, zuhören, Freundschaften schließen, letztendlich Frieden zu halten und Frieden zu sichern. Das wünsche ich uns allen und ich danke allen, die das ihre dazu beitragen.“

Dr. Uta Hörburger

zur Übergabe der 2019 gesammelten Unterschriften für das Bleiben der Familie Kabashi in Österreich



Ich bin Herrn Magister Huber sehr dankbar, dass er uns in dieser Feierstunde beim Mahnmal Gelegenheit gegeben hat, über unseren Umgang mit dem Fremden nachzudenken.

Ein Mahnmal für den Frieden, so wollte es im vergangenen Jahr der Herr Bundespräsident Dr. Fischer verstanden wissen. Friede aber fällt nicht als Geschenk vom Himmel, Friede ist harte Arbeit im Kleinen wie im Großen. In dieser Arbeit aber geschieht etwas Faszinierendes: einerseits die Befreiung aus der Enge des eigenen Herzens, andererseits aber auch die angstlose Akzeptanz von Fremdem.

Wir haben in unserer Stadt 2 Familien aus dem Kosovo, die seit Jahren bei uns leben. Sie sind als Fremde gekommen und gehören nun zu uns. Es ist die Familie Pacoli, für deren Verbleib in Österreich sich im vorigen Jahr ein großartiges Team eingesetzt hat, und es ist Familie Kabashi, die seit 1998 in Gallneukirchen lebt, mit mir und meiner Familie Wand an Wand. Diese Familie hat Arbeit, sie kann sich selbst erhalten, sie hat nie mit der Polizei zu tun gehabt, sie ist völlig integriert, die Kinder gehören zu den Klassenbesten und sind bei Schülern und Lehrern beliebt.

Ende Jänner dieses Jahres kam ihr dritter Asylantrag negativ zurück mit der Androhung der Abschiebung. Und da hat Gallneukirchen wieder einmal begonnen, für den Frieden aktiv zu werden, denn Friede wird nicht nachgeworfen, er will erungen werden, immer wieder neu. Der Gemeinderat hat sich in einer einstimmig angenommenen Resolution für das Bleiberecht dieser Familie eingesetzt und die Resolution an verschiedene Bundes- und Landes-Politiker geschickt. Sowohl die evangelische als auch die katholische Kirche hat in dankenswerter Weise die Bevölkerung aufgefordert, durch ihre Unterschrift die Resolution des Gemeinderates zu unterstützen.

Und damit begann eine staunenswerte Bewegung: Wie oft haben die Unterschriftensammler die Geschichte der Familie Kabashi und ihres traurigen Schicksal erzählt, damit andere davon erfahren und bereit sind, ihre Unterschrift

herzugeben. 1803 Unterschriften sind auf diese Weise bis gestern Abend zusammen getragen worden - und es kommen laufend weitere dazu. Ein unglaublicher Prozess von positiver Bewusstseinsbildung! Alle 79 Mitarbeiter von Herrn Fadil Kabashi in der Baufirma ADAPT haben durch ihre Unterschrift bekräftigt, dass sie für sein Verbleiben in Österreich eintreten.

Der Lehrkörper der HS 1 hat eine Petition verfasst und um das Bleiberecht für Familie Kabashi gebeten.

Den MitschülerInnen der 11jährigen Leonita wurde auf einmal klar, dass dieses Mädchen ihrer Klasse vielleicht in kurzer Zeit nicht mehr da sein wird. Und es ist ihnen bewusst geworden, wie wichtig ihnen Leonita ist, wie sehr sie sie mögen und dass sie alles tun wollen, was in ihren Kräften steht, damit Leonita und ihre Familie da bleiben können.

Sie haben 113 Unterschriften gesammelt und sehr bewegende Bitt-Briefe an Politiker geschrieben.

Insgesamt sind also 2019 Unterschriften für das Bleiben der Familie Kabashi bei uns zusammengetragen worden. Diese kleine Mappe gibt Zeugnis dafür.

Hinter jedem Satz, hinter jeder Unterschrift steckt viel investierte Zeit und viel Herzensarbeit.

Familie Kabashi war einmal fremd, unbekannt, und nun wissen wir um sie - sie ist uns ans Herz gewachsen. 9 Jahre warten sie - und nun auch unsere ganze Gemeinde mit ihnen auf eine humane Lösung durch das zuständige Innenministerium.

Wie lange hält man es aus, wie eine Marionette am Faden der Mächtigen zu hängen?

Ich wollte, die Worte der Hilde Domin könnten auch für Familie Kabashi bald Wirklichkeit werden:

Keine Katze mit sieben Leben
keine Eidechse und kein Seestern,
denen das verlorene Glied nachwächst,
kein zerschnittener Wurm ist so zäh
wie der Mensch, den man in die Sonne
von Liebe und Hoffnung legt.

Mit den Brandmalen auf seinem Körper
und den Narben der Wunden
verblasst ihm die Angst.
Sein entlaubter Freudenbaum
treibt neue Knospen,
selbst die Rinde des Vertrauens
wächst langsam nach.

(Hilde Domin)

Mit festlicher Musik hat diese Feier gestaltet



ein
Posaunenensemble
unter Leitung von
Martin Dumphart mit
Christian Dumphart,
Gerald Gschwandner,
Maximilian Hofer und
Benedikt Pilshofer



Ein Streicherensemble
unter Leitung von
Klaus Harrer Watzinger
mit
Lukas Harrer
David Haselhofer
Doris Schmalzer
Johanna Schmalzer
Katharina Schmalzer



**Die Ballettschule Tanzstudio
Dance 2000 - Gallneukirchen**
zeigte vielfältige Tänze Europas.

Wir danken Herrn Marcel Cazan

Zum Abschluss gab KOHELET 3
ein Konzert mit Klezmer-Musik.

Ewa Hanushevsky
Bohdan Hanushevsky
Kurt Edlmair

